

Liebe keimt auch in jedem Jünglingsherzen, und der Schöpfer gab darin der Welt das höchste Glück; aber diese hat alles verdorben. Der Jüngling vertauscht den süßen Traum nur zu bald gegen Sinnenrausch und verzerrt ihn damit auf ewig. Die bürgerlichen Verhältnisse stellen ihn erst als Mann, dessen Individualität im Materialismus untergegangen ist, dem blühenden Mädchen gegenüber. Sie verliert in herber Täuschung oft den Frohsinn ihres Herzens, so wie die Reinheit ihrer Tugend. Glückselig ist sie, wenn sie dann höhern Welten das glühende Sehnen ihres Herzens zuwendet — irdischen Pflichten ihre Kraft — dieser Weg ist der einzige, der zum Heile führt.

Solches Loos zog auch Bettine. Was gab ihr der Mann, dessen Seyn sie mit der glühendsten und heiligsten Leidenschaft umfaßte? — Alles was er konnte und durfte — Freundschaft — Schonung — Aufmunterung zu geistiger Richtung, aber gewiß nichts weniger als schwärmerische Liebe, und doch erscheint Göthe in diesem Briefwechsel edler als in allen seinen Werken; im Widerspruch mit seinen früher ausgesprochenen Grundsätzen, schonend, verehrend, erhebend. — Sein Verhältniß zu Bettinen wird darum eine schöne Nachbildung der platonischen Liebe der Alten — ja es erinnert, obwohl nur von fern, und wenn man sich Göthe nur als Ebenbild Gottes denkt, an ein noch schöneres heiligeres Verhältniß aus den ersten Zeiten des Christenthums.

Bettine wäre eine Maria geworden; mit welcher Gluth und Innigkeit hätte sie zu den Füßen des Heilandes seinen Worten gelauscht; freilich würde dann Martha auch wohl geklagt haben: Herr, sage doch meiner Schwester, daß sie mir helfe, aber der Herr hätte dann diese Maria so wenig wie jene von sich gelassen. In Bettinens eigenen Worten findet sich die Bestätigung des Gesagten:

„Es brach los wie ein Damm in meinem Herzen; ein Menschenkind einsam auf einem Feld von Stürmen umbraust, seiner selbst ungewiß, hin- und herschwankend in Dornen und Disteln um es her, so bin ich, so war ich, da ich meinen Herrn noch nicht erkannt hatte. Nun wende ich mich wie die Sonnenblume nach meinem Gott, und kann ihm mit dem von seinem Strahl glühenden Angesicht beweisen, daß er mich durchdringt. — O Gott! darf ich auch, und bin ich nicht allzukühn? — 1 Th. S. 115.“

Manche erklären diese Worte für Gotteslästerung, aber der Heiland wird lächeln über den Irrthum des

Geschöpfes, daß diese Liebe und Heiligkeit, die er in sein Herz legte, einem andern weihen will als ihm.

Eine andere Aeußerung, woraus Göthe ein schönes Sonnet zusammensetzte, ist eben so auffallend.

„Mein einzig Glück auf Erden ist dein Wille.“ Der ganze Geist der Liebe ist in diesen Worten ausgesprochen, aber zugleich ergiebt sich aus ihnen die Ueberzeugung, daß solche Liebe nicht auf Erden weilen kann, wenn sie einen andern Gegenstand hat als Gott! — Wehe dem Weibe, dessen einziges Glück der Wille eines Mannes ist, wehe ihm! Dieser Wille wird bald beide weit ab von dem Willen Gottes führen. Dieser muß unser höchstes Erdenglück seyn, und uns selbst, und die wir lieben, dazu hinzuführen, unser irdisches Bestreben. —

Als später Bettine mit Göthe zusammenlebte, erscheint sie wirklich so ganz in seiner Gewalt, daß es hier nur sein Verdienst ist, schonend und schützend die schöne Blüthe bewacht zu haben. Man möchte sagen, das sey an Göthe unbegreiflich; aber die Ehrfurcht vor dem Heiligen wohnt in jeder Menschenbrust, so sehr der Mensch sich auch bemüht, sie daraus zu verbannen, sie kommt wieder in ernster Stunde, und ist mächtig, wenn der Strom der Leidenschaft sie nicht umhüllt. Sang doch selbst Lord Byron der alles um sich her glaubte verderben zu müssen:

Denk seiner — den die Herzenswunde
Stark, doch umsonst, zur Sünde trieb,
Denk' der gefahrumschlungenen Stunde,
Wo heiße Liebe schuldlos blieb.

Es kann nur zu Bettinens Ehre gereichen, daß sie sich später verheirathete und eine zahlreiche Familie erzog. Sie wandte dem irdischen Streben ihre Kraft zu, sich bescheidend, daß solche reine, mächtige und heilige Gefühle, wie sie für Göthe empfand, nur in einer höhern Welt wohnen. Sagt doch der Heiland selbst: „Die Kinder dieser Welt freien und lassen sich freien; welche aber würdig seyn werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Todten, die können hinfort nicht sterben, denn sie sind den Engeln gleich.“ Es liegt unendlich viel Offenbarung in diesen Worten des Heilandes. Nur die sinnliche Liebe ist dem Tode unterworfen, weil sie zur Erhaltung des Sterblichen bestimmt ist. Die höhere geistige Liebe ist ein Bürge jener Welt, eine himmlische Erscheinung, die auf Erden nicht das Loos des Irdischen erfahren, nicht verblühen, nicht sterben, aber sich aufschwingen, verklären, zum Himmel zurückkehren kann, wie der Heiland selbst. — Bettinens Liebe war solche himmlische Erscheinung, auch der Epikuräer